

Er wehrt sich für psychisch Kranke

DAS bz-PORTRÄT / Weil die Anforderungen am Arbeitsplatz ständig steigen, nehmen auch die Fälle von IV-Renten aus psychischen Gründen zu. Dies sagt der Facharzt und Gutachter Renato Marelli.

VON ROLF ZENKLUSEN

BASEL. Ausdrücke wie «Scheininvalid» mag Renato Marelli nicht. Der Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie FMH wehrt sich gegen Aussagen einiger Politiker, die behaupten, zu viele Leute profitierten einfach von der Invalidenversicherung (IV), anstatt einer Arbeit nachzugehen. Als Ersteller von psychiatrischen Gutachten für die IV steht er fast täglich im komplizierten Spannungsfeld zwischen Psychiatrie und Arbeitsfähigkeit.

«Die Arbeitsfähigkeit wird nicht nur von der gesundheitlichen, körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit eines Menschen, sondern auch von den Anforderungen an dessen Arbeitsplatz bestimmt», betont der Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Versicherungspsychiatrie. Nichts zu rütteln gebe es an der Tatsache, dass die Zahl der IV-Rentnerinnen und -Rentner von 1986 bis 2002 um mehr als vier Prozent pro Jahr zugenommen hat.

Ansprüche an den Arbeitsplatz sind erhöht worden

Marelli sieht dafür mehrere Gründe. In den letzten Jahren seien Arbeitsplätze körpergerechter gestaltet worden, Hilfsmittel zur Entlastung von schweren körperlichen Arbeiten eingeführt und viele Kampagnen zur Vermeidung von Unfällen durchgeführt worden. «Im gleichen Zeitraum sind jedoch die Ansprüche an den Arbeitsplatz in allen Wirtschaftszweigen hinsichtlich intellektueller und psychischer Anforderungen drastisch und kontinuierlich erhöht worden.»

Die Menschen seien mit ihren eigenen Fähigkeiten und Ressourcen die gleichen geblieben, sagt Marelli: «Und hier öffnete sich die Schere zwischen den steigenden Anforderungen an den Arbeitsplatz und der psychischen und intellektuellen Leistungsfähigkeit des Menschen.» Daneben sei die wirtschaftliche Unsicherheit gestiegen, und auch der Verlust von Halt in der Gesellschaft könnte mitspielen, meint Marelli.

Den Politikern, die sich über «Scheininvalid» beschwerten, empfiehlt der Psychiater, die Hintergründe von psychischen Krankheiten zu bekämpfen, anstatt über die Folgen zu wettern. Ursache für eine IV-Rente seien in 36 Prozent der Fälle psychische Krankheiten. «Die Zunahme der IV-

Renten aus psychischen Gründen ist ein Indikator einer gesellschaftspolitischen Entwicklung», fährt Marelli fort und hängt gleich die Frage an, wohin wir mit unseren Ansprüchen an die menschliche Leistungsfähigkeit steuern.

Zum oft gehörten Vorwurf, es finde sich immer ein Arzt, der Leute krank schreibe, sagt Marelli: «Früher mag es das gegeben haben.» Doch schicke die IV die Patienten im Zweifelsfall in eine medizinische Abklärungsstelle (Medas), von denen es drei in Basel gibt. Fachärzte, darunter Renato Marelli, erstellen dort Gutachten – unabhängig von einem späteren Behandlungsauftrag.

«Invalidität ist ein wirtschaftlicher Begriff»

Im Hinblick auf die Zunahme der IV-Rentner aus psychischen Gründen hat die Schweizerische Gesellschaft für Versicherungspsychiatrie bereits letztes Jahr Qualitätsleitlinien für die Begutachtung psychischer Störungen ausgearbeitet. «Im laufenden Jahr sind die Qualitätsleitlinien erneut überarbeitet worden. Das ist unser Beitrag zur fachlichen Harmonisierung», erklärt der 55-Jährige.

Invalidität sei nicht ein medizinischer, sondern ein wirtschaftlicher Begriff, unterstreicht der Psychiater. Als Beispiel spricht er von einem hochbezahlten Manager, der seine Arbeit aus psychischen Gründen nicht mehr tun kann. Im Gutachten stehe, eine untergeordnete Tätigkeit käme für den Mann durchaus in Frage. «Wenn er für die untergeordnete Tätigkeit noch einen Drittel seines früheren Lohnes bekommt, steht ihm eine volle IV-Rente zu.» Umgekehrt sei ein Maurer, der bei einem Unfall ein Bein verloren hatte und jetzt als Hochbauzeichner mehr verdient als vorher, zu null Prozent invalid.

Patienten aus Italien, Spanien und Portugal

Neben den IV-Gutachten hat Renato Marelli ein zweites Standbein – seine Praxis an der Leonhardsstrasse, die er seit 1981 führt. Dort behandelt er

«Viele Symptome und Krankheiten kann man mit der körperlichen Medizin nicht erkennen.»

viele Patientinnen und Patienten aus Italien, Spanien und Portugal, weil er ihre Sprachen beherrscht. Die Behandlung entspricht einer Kombination von Gesprächen und der Verschreibung von Medikamenten.

Die häufigste aller psychischen Störungen sind Depressionen, wie der Facharzt ausführt. «Gute Medikamente helfen, Depressionen besser zu überwinden.» Es komme jedoch nie vor, dass nur mit Medikamenten behandelt werde.

Die zweithäufigste Form psychischer Krankheiten sind die somatoformen Störungen. Bei dieser Krankheitsart sind körperliche Funktionen im Zusammenhang mit psychischen Beeinträchtigungen gestört. «Hier steht die medikamentöse Behandlung im Hintergrund», erläutert der Facharzt. Es sei Aufgabe des Psychiaters, möglichst die Ursachen herauszufinden und das Verhalten so zu ändern, dass an wenigsten Beschwerden auftreten.

Mitglied einer kleinen Fasnachtsclique

Marellis Vorfahren stammen aus Como in Italien; sein Grossvater war nach Birsfelden eingewandert. Die Ehefrau von Renato Marelli ist zugleich seine Sekretärin und arbeitet daneben als Stadtführerin. Sie haben zwei Söhne. Die Bezüge zu seiner Heimat sind geblieben: «Am ehesten äussert sich das im italienischen Essen», verrät er uns. Als wichtigstes Hobby gibt Marelli das Velofahren an. Zudem ist er Mitglied in der Fasnachtsclique «Aigedlige».

Eigentlich wollte Renato Marelli Allgemeinmediziner werden. Doch bereits während seiner Assistenzzeit im Kantonsspital Liestal stellte er bald einmal fest, «dass man viele Symptome und Krankheiten mit der körperlichen Medizin nicht erkennen kann». Deshalb wechselte er später in die kantonale psychiatrische Klinik in Liestal, wo er Assistent war. Weitere Stationen seiner sieben Jahre dauernden Assistenzzeit waren die Psychiatrische Universitätsklinik (PUK) in Basel und die Psychiatrische Universitätspoliklinik am Kantonsspital Basel bei Professor Raymond Battegay.

Renato Marelli engagiert sich als Vorstandsmitglied der Medizinischen Gesellschaft Basel (MedGes), wo rund 1300 Basler Ärzte organisiert sind. Ihnen wird oft zum Vorwurf gemacht, dass sie zu wenig tun für die Eindämmung der Gesundheitskosten.

Ein Prämien- und nicht ein Kostenproblem

«Für die einzelne ärztliche Leistung gilt dies sicher nicht. Unser Taxpunktwert ist seit 1992 nicht gestiegen», sagt Marelli. Psychiater haben sowieso das niedrigste Einkommen aller Ärzte. Marelli: «Pro Stunde, die wir mit den Patienten zusammen verbringen, verrechnen wir 168 Franken. Pro Woche komme ich etwa auf 30 Stunden, die ich so verrechnen kann.»

Auf die Explosion der Kosten im Gesundheitswesen angesprochen, meint Marelli: «Wir haben ein Prämien-, nicht ein Kostenproblem.» Der Staat habe seinen Anteil an die Zahlung der Gesundheitskosten massiv zurückgefahren, während die Leistungen ständig zunehmen würden. Er schlägt vor, anlässlich der anstehenden Revision des Krankenversicherungsgesetzes (KVG) das Volk per Abstimmung zu fragen, wieviel es bereit ist zu zahlen und was es dafür bekommt. Die Schweiz habe nach den USA das zweit teuerste Gesundheitswesen der Welt. «Nur mit einer Rationierung könnte man die Kosten senken – aber wollen wir das wirklich?» Das sei eine grosse Aufgabe, und man sei die Hilfe der Nachbarn angewiesen.